INHALT

ZUM GELEIT
Johannes Hauck 173

DEMOKRATIE UND CHRISTENTUM – 250 JAHRE NACH DER AMERIKANISCHEN UNABHÄNGIGKEITSERKLÄRUNG

Die *Culture Wars* in den USA – Interkonfessionelle Kooperation statt Konsensökumene
Benjamin Dahlke 175

Christus oder Barabbas!? Metapolitische Strategien und ideologische Knotenpunkte eines Kulturkampfes im deutschen Kontext
Sarah Rosenhauer 187

Political Democracy and Religious Dissent in America
Curtis W. Freeman 201

Notwendigkeit und Grenzen von Kompromissen
Volker Stümke 214

Demokratische Organisationsprinzipien und ihre analoge Realisierung in der katholischen Kirche
Michael Seewald 227

ÖKUMENISCHER TAG DER SCHÖPFUNG

Predigt im Gottesdienst zur zentralen Feier in Marburg am 4. September 2026
Radu Constantin Miron 242

ÖKUMENISCHES PORTRAIT

Interview mit André Birmelé
Bernd Jochen Hilberath 245

Unsere Autorinnen und Autoren 252

Thema des nächsten Heftes: Zur Erfahrung des Heiligen Geistes

ZUM GELEIT

Diese Ausgabe versammelt Beiträge zum Thema *Demokratie und Christentum – 250 Jahre nach der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung* im Hinblick auf die gegenwärtigen Entwicklungen sowohl in den USA als auch in Deutschland und andernorts. Während große Kirchen der Demokratie lange Zeit ablehnend gegenüberstanden, sie heute aber als freiheitlich-rechtsstaatliche Regierungsform verteidigen, machen sich nicht wenige erhebliche Sorgen über deren Zustand in Staaten, die sich geradezu als „Muster-Demokratien" betrachte(te)n – und bis vor wenigen Jahren auch allgemein als solche betrachtet wurden. Politische Mitten scheinen zu schmelzen, Polarisierungen zuzunehmen und noch unlängst sicher geglaubte Gewissheiten zu schwinden. In der Ökumene zeigen sich einerseits unerwartete Bünde und andererseits neue Profilierungen. Und in wie weit können und müssen Kirchen selbst demokratischen Prinzipien folgen, um Gottes Willen und Sendung zu entsprechen?

Mit *Benjamin Dahlke* blicken wir zunächst gen USA, wo die *Culture Wars* die gesamte Gesellschaft und folglich auch Staat und Kirche betreffen. Dabei kooperieren nun auch Christen unterschiedlichster Konfessionen nicht vorrangig um der ökumenischen Verständigung willen, sondern um bei ethischen und gesellschaftlichen Themen gezielt Einfluss auf die Politik zu nehmen. Nach einer geschichtlichen Skizze des Begriffs *Culture Wars* werden solche Themen vorgestellt, v.a. Abtreibung und Geschlechterfragen. Diese Entwicklung hat zu vorher undenkbaren Allianzen geführt. In gewisser Weise leistet sie aber auch einer Entkonfessionalisierung Vorschub.

In *Sarah Rosenhauers* Analyse des Kulturkampfes im deutschen Kontext geht es weniger um bestimmte Netzwerke und Agierende als um die Erläuterung geistiger Referenzen seiner metapolitischen Strategie, nämlich Alain de Benoists Konzept einer „Kulturrevolution von rechts" und Carl Schmitts Verständnis des Politischen. Gemäß der Überzeugung, dass jede politische Revolution mit einer kulturellen Revolution beginnen müsse, bedarf eine andere Politik zuvor eine Eroberung der Geister. Denn politische Herrschaft werde durch kulturelle Deutungsmacht ermöglicht und stabilisiert. In dieser Art Kulturkampf laufen politische Sachfragen Gefahr, als Identitätsfragen behandelt zu werden.

In der Rückfrage nach den historischen Wurzeln für die Trennung von Staat und Kirche in den USA betont *Curtis W. Freeman* aus baptistischer Perspektive eines US-Amerikaners zwei religiöse Visionen von Dissidenten (und nicht die religionskritische Strömung innerhalb der *Founding Fathers*). Diese beiden rivalisierenden Visionen – von einer auf einen Bund gegründeten Gemeinschaft mit einer Mission in der Wildnis einerseits und einer inklusiven Gesellschaft mit dem Schutz unein-

geschränkter Gewissensfreiheit andererseits – glichen sich aus, ja das Gedeihen der (frühen) Demokratie hing von der Vitalität beider ab. Während die etablierten Kirchen zunächst versuchten, Baptisten, Quäker und andere Andersdenkende zu unterdrücken, habe sich die apokalyptische Protestvision gewandelt und wurde integriert. Folglich könne Dissens die Demokratie beleben und ideellen wie praktischen Widerstand gegen Autokraten ermöglichen.

Volker Stümke lotet im Dialog mit Stimmen aus Philosophie, Friedensforschung, Psychologie und Theologie sowie auf der Basis einer realpolitischen Analyse von Kompromissen deren Notwendigkeit und Grenzen aus. Die spezifischen Probleme des theologischen Diskurses werden eigens betrachtet. Anknüpfend an Dietrich Bonhoeffers biblische Unterscheidung zwischen den letzten und vorletzten Dingen zeigt er eine effektive, einfühlsame Lösungsstrategie auf. Eine solche christliche Ethik sei darauf bedacht, dass Moral und Politik auf die vorletzten Dinge ausgerichtet bleiben und weder fanatisch oder ideologisch auf die letzten Dinge übergreifen noch alle persönlichen Überzeugungen einfach als unverhandelbar ausgegeben werden.

Michael Seewald legt speziell im Hinblick auf die katholische Kirche dar, warum die Frage nach deren Verhältnis zur Demokratie alt ist, sich gegenwärtig aber mit neuer Dringlichkeit stellt. Daraufhin entfaltet er vier demokratische Organisationsprinzipien und untersucht deren Anwendbarkeit, Verwirklichung bzw. Nichtrealisierung in der katholischen Kirche, um schließlich den eingangs erläuterten analogen Charakter des Demokratiebegriffs noch einmal zu betrachten. Inwiefern lassen sich dessen normative Implikate mit den Gehalten des Kirchenbegriffs abgleichen und übertragen? Nicht zuletzt die Orden verfügen hier über jahrhundertelange Erfahrungen und Regularien. Augenzwinkernd könnte man den Spieß, die Verzerrung verzerrend, umdrehen: Wer den Glauben der Kirche gegen den sog. Zeitgeist ausrichten möchte, müsste zu einem Verteidiger innerkirchlicher Demokratie werden.

Von der zentralen Feier zum *17. Ökumenischen Tag der Schöpfung* in Marburg dokumentieren wir die Predigt von *Radu Constantin Miron*. Seine Erläuterungen zur *theoria* – vom Sehen und Wahrnehmen zum Schauen, tief Verstehen und zum Handeln in Gottes Angesicht – lassen sich auf viele Bereiche und Herausforderungen übertragen.

Im Interview unserer *Portrait*-Reihe kommt *André Birmelé* auch auf die neue gesellschaftliche Situation zu sprechen. Nach der dynamischen Aufbruchs- und Entfaltungsphase des 20. Jahrhunderts mit theologischen Durchbrüchen, differenzierten Konsensen und Erklärungen von Kirchengemeinschaft, die zu einer neuen Qualität zwischenkirchlicher Beziehungen geführt haben, hemmen die Ökumene heute u.a. die vielfältigen politischen, ökonomischen und ökologischen Ängste. Dennoch zeigt er sich vom vielversprechend begonnenen Weg zur „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ überzeugt, auf dem freilich noch einiges zu tun bleibt.

Niederaltaich, im September 2026 *Johannes Hauck OSB*

Die *Culture Wars* in den USA – Interkonfessionelle Kooperation statt Konsensökumene

Benjamin Dahlke

Seit den 1970er Jahren gibt es in den Vereinigten Staaten massive Konflikte um ethische und gesellschaftspolitische Themen wie beispielsweise die Abtreibung oder das Gender-Konzept. Diese Konflikte werden als *Culture Wars* bezeichnet. Vorliegender Artikel möchte diese nun vorstellen und hierbei insbesondere ihre interkonfessionelle Dimension berücksichtigen. Schließlich haben die *Culture Wars* zu bis dahin ganz ungewöhnlichen Allianzen geführt. Zu nennen ist insbesondere die ebenso erfolgreiche wie folgenreiche Kooperation zwischen Evangelikalen und konservativen Katholiken. Um Ökumene im Sinne des Strebens nach immer größerer Einheit der Christen etwa durch einen fortschreitenden, differenzierenden Konsens ging und geht es dabei jedoch nicht. Sicherlich gab und gibt es in den USA so etwas wie Konsensökumene. Zum einen fanden im Zusammenhang mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil in Harvard und Notre Dame zwei vielbeachtete Konferenzen statt, an denen Theologen und kirchliche Verantwortungsträger verschiedener Konfessionen teilnahmen.[1] Zum anderen führt die amerikanische Bischofskonferenz schon seit dem Jahr 1965 eine ganze Reihe offizieller Dialoge.[2] Im Rahmen der *Culture Wars* arbeiten Christen unterschiedlichster Konfessionen aber vor allem deshalb zusammen, weil sie mit Blick auf ethische und gesellschaftspolitische Themen gezielt Einfluss auf die Politik nehmen möchten. Das Ziel besteht darin, eine den eigenen Vorstellungen entsprechende Gesetzgebung zu erreichen. Hierfür gilt es Mehrheiten im Kongress, der aus Senat und Repräsentantenhaus besteht, zu finden. Evangelikale und konservative Katholiken haben sich aktiv darum bemüht. Mindestens ebenso viel Aufmerksamkeit erfährt das Präsidentenamt, das mit großer Machtfülle

1 Vgl. Samuel H. Miller / G. Ernest Wright (Hgg.), Ecumenical Dialogue at Harvard. The Roman Catholic-Protestant Colloquium, Cambridge, MA 1964; John H. Miller (Hg.), Vatican II. An Interfaith Appraisal, Notre Dame, IN 1966.

2 Vgl. Jeffrey Gros, United States of America, in: Geoffrey Wainwright / Paul McPartlan (Hgg.), The Oxford Handbook of Ecumenical Studies, Oxford 2021, 499–508; Walter F. Kedjierski, Un regard catholique sur l’œcuménisme aux États-Unis, in: Istina 67 (2022) 155–174; Luca Feracci (Hgg.), A History of the Desire for Christian Unity, Bd. 2, Leiden 2024.